

# Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminiertes Modenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerord. Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postzusendung 5 fl. C. M. (Prachtausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumerirt in Oden, im Kommissionsamt (Festungsauffahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

Das Carneval in Rom \*).

Von Fr. Etsholz.

Endlich ist er da, der lang erwartete, viel besprochene Tag, welcher dem außerordentlichsten, heitersten und genussreichsten Feste der Welt, dem römischen Carneval, seinen Anfang gibt. Die Sonne strahlt so heiter als wäre sie ein ungeheures Freudenfeuer eigens dazu bestellt, und um so freischer gehn die Bewohner des Corso an ihr muntres Geschäft, die Gesichter ihrer Häuser, gleich den übrigen, zum Feste zu schmücken. Alle Fenster bekleiden sich mit bunten Teppichen, die weit hinaushängen und leise hin und her flattern vom Wehen der frischen Februar-Luft. Blau, roth, gelb, mit goldnen und silbernen Borten; Atlas, Damast und andere Stoffe mischen sich bunt in einander und Jedermann zeigt an Drapperie-Reichthum, was er besitzt oder erborgt hat, nach Kraft und Vermögen. Schon seit mehreren Tagen wurde gearbeitet, um auf dem Corso, wo die Lokalität es erlaubt, hölzerne Rüstungen und Gestelle zum Sitzen für die Zuschauer anzubringen und die sogenannten Scatini —

\*) Probe aus dem bald erscheinenden zweiten Theil der, sehr lebendige Schilderungen enthaltenden Schrift: „Ansichten und Umrisse aus den Reiseumappen zweier Freunde, herausgegeben von Fr. Etsholz.“ (Berlin, Nicolaische Buchhandlung 1831.)

längs der Häuser hinlaufende steinerne Rampen — da, wo sie fehlen, durch Breter zu ergänzen, weil hier das Fest seinen Hauptschauplatz wählt. Welch' ein Anblick, die unabsehbare Straße so bunt geschmückt, so in den heitersten Farben prangen zu sehen — Welch' ein Anblick! und wie drückt er so treu den Charakter der Festlichkeit aus, welche dort sich bereitet! — Man eilt heute früher als gewöhnlich zu Tisch, ist ohne Hunger und läuft rastlos wieder fort, um nichts von Allem zu versäumen, was draußen vor sich gehen soll. Gegen drei Uhr wälzt sich der Menschenstrom zum Kapitol hin, wo die Ceremonie der von den Juden alljährlich zu erbittenden Aufenthaltverlängerung dem Feste gleichsam als Vorspiel vorangeht. Einige Abgeordnete der Judenthümlichkeit in altfränkischer Tracht, mit gepudertem Haupt, erscheinen vor einer Deputation des Senats und fordern in demüthiger Rede die erwähnte Erlaubniß, welche, gegen das Versprechen, die gewöhnlichen Steuern zu zahlen und die bestehenden Gesetze ferner zu beobachten, mittelst lakonischer Erwiederung ihnen ertheilt wird. Zu jenen herkömmlichen Lasten aber gehört beiläufig auch der Kosten-Aufwand für das achttägige Pferderennen und zwar, wie es heißt, als Ablösung für die in älterer Zeit ihnen auferlegt gewesene Verpflchtung, den Wettlauf zur Belustigung des Publikums — selbst zu vollbringen. Trotz dem aber, daß die Juden solchhergestalt einen Theil der öffentlichen Freude bezahle n, dürfen die Armen an derselben nicht einmal Theil nehmen, da ihnen streng untersagt ist, sich in das Getümmel des Festes zu mischen.

Sobald die gedachte Ceremonie vorüber ist, wird von den Senats-Deputirten, die mit ihrem Pracht-Demat von drap d'or und Purpur angethan sind, mittelst feierlichen Umzuges, vor dessen Beendigung keine Maske im Corso erscheinen darf, zur förmlichen Eröffnung des Karneval geschritten. Eine Schaar reich geschmückter Trompeter zu Pferde, mit den Fahnen, welche den Siegern in Wettrennen als Preise bestimmt sind, an der Spitze, hinter ihnen die Senatoren in ihren Staats-Karossen, von zahlreichen Vagen und festlich geschmücktem Diener-Gefolge begleitet, geht der Zug durch Nebenstraßen nach Porta del popolo, dann den Corso entlang bis zum Venetianischen Platz, wo derselbe sich zerstreut, um den Gesandten von Oesterreich und Frankreich Platz zu machen, welche, zu gleichem feierlichen Erscheinen im Corso vor Anfang des Festes durch ein altes Herkommen berechtigt, solche Gelegenheit zu glänzender Schaustellung ihres Equipagen- und Dienertrosses selten unbenuzt lassen; worauf endlich, durch das Zeichen eines Kanonenschusses, das Karneval für eröffnet und der Corso den Wagen und Masken zugänglich

erklärt wird. Von allen Seiten und Enden strömt nun das bunte Gewühl herbei und eine Szene stellt sich dar, von deren Wirkung selbst die blühendste Phantasie sich ein treffendes Bild zu entwerfen unfähig ist. Diese ewig bewegte Masse, dem Scheine nach nur von einem Gefühle belebt, nur einen Zweck verfolgend, bietet gleichwohl so unendliche Abwechslung, so vielseitiges Interesse, so verschiedenartige Lagen und Beziehung dar, daß es unmöglich scheint, die Geschäfte des Beobachters mit dem der handelnden Person zu verbinden, welche doch fortgesetzt in engerer Gemeinschaft betrieben werden. Denn während du gaffst, wirst du begafft, während Andre dich ergezen, ergezt du sie, im Fragen mußt du zugleich antworten, lachend erregst du Gelächter, handelst leidend und so umgekehrt; vergiffest dich und mußt doch stets auf dich achten, schwimmst im Freudentaumel und bist in ewiger Gefahr! Denn zwischen den scheuen Pferden, dem Speichengetriebe und dir ist kaum eine Spanne Raum; jeden Augenblick kannst du niedergeworfen, zertreten, vom Rade gefaßt werden. Aber du mischest dich um so kühner in's Gedränge und selbst die Gefahr erhöht den Genuß. Während du zu einer Schönheit am Fenster oder auf dem Scalino die Augen erhebst, trifft dich ein Regen von Zukerförmchen, Confetti genannt, der ihrer dich fast beraubt, und bevor du noch den Feind erkennen oder den Wurf erwidern kannst, zwingt die Masse dich mit sich fort. Aber in der Masse begegnest du eben so schnell einem neuen Interesse, welches das vorige auslöscht, und so fliegen die Stunden unter ewigem Suchen, Finden, Hoffen, Wagen, Leiden, unter rastloser Geschäftigkeit dahin, und wenn sie vorüber sind, hast du nicht gethan und gefunden, was du wolltest, aber viel Andres; hast die Zeit nicht genug benutzt und bist doch keinen Augenblick müßig gewesen, nimmst dir vor, es morgen besser zu machen, und morgen ist's immer dasselbe. Wohl aber mag es sein, daß Wiederholung des Genusses auch Besonnenheit dafür mitbringe, wie wir denn verschiedene Römer bemerkten, die fest an ihrem Platz hielten, nur ein Interesse verfolgend, ohne sich von den Uebrigen hinreißen zu lassen, immer den holden Lohn im Auge, der dann gewöhnlich während der Fastenzeit eingekernt wird. Zum Beweise, wie nothwendig solche Stätigkeit sei, will man ein ähnliches Ziel erreichen, und als Charakterzug der Römerinnen, soll hier erzählt werden, was einem Bekannten von uns in dieser Hinsicht begegnete. Ohne Larve, wie die Mehrzahl der Männer pflegt, auf dem Corso herumschweifend, trifft er gegen Ave Maria mit einer als Tabulettträgerin maskirten Dame von bewunderungswürdiger Gestalt und angenehmer Lebendigkeit zusam-

men. Man behagt sich, und nach einigen gegenseitigen Neckereien bittet er in seinem Zaumel dreist um die Erlaubniß, die Schöne in ihrem Hause besuchen zu dürfen. Diese wird ihm zwar für den Augenblick mit dem Bemerkten verweigert, daß jetzt der Gemahl ihrer harre, um sie in's Theater zu führen, dagegen aber versprochen, morgen Abends auf dem Festino dem Bittenden wegen der Erfüllung seines Wunsches nähern Bescheid zu sagen. So trennt man sich und bald hat unser Freund, nachdem er Tags darauf mit zwanzig neuen Masken Bekanntschaft gemacht und Abrede getroffen, das Abenteuer ganz aus dem Gedächtniß verloren. Am Abend aber, im dichtesten Gedränge des Festino, redet plötzlich ein schwarzer Domino ihn an, erinnert an die gestrige Bestimmung und gibt sich als die bewußte Maske kund. Jener aber, der, von der fragenden Gestalt irre geleitet, sich für gefoppt hält, gibt dies auf eine Art zu erkennen, welche an seinem Gedächtnismangel durchaus keinen Zweifel übrig läßt. Dennoch wird er von der Dame auf alle nähere Umstände deutlich hingeführt, bis er sich endlich besinnt und nun mit tausend Entschuldigungen seines Irrthums ihr n Arm nehmen will. Aber — nicht also! Nachdem die Schöne sich bergestalt von der Aufmerksamkeit des Anbeters überzeugt und dadurch ihn selbst um so tiefer beschämt hatte, grüßte sie ihn ziemlich spöttisch und war durch kein Bitten zu bewegen, ihm ferner Rede zu stehn, verlor sich vielmehr im Gedränge, indem sie zum Arm ihres vorigen Begleiters, vielleicht des Herrn Gemals, zurückkehrte, der des verhängnißvollen Zwiesprachs wegen verlassen worden war. Unser Freund sah sich also geprellt, und trug, statt eines lieblichen Abenteuers, nichts davon, als den Aerger über seine eigene Ungeschicklichkeit.

Schwer ist es, von der Freiheit des Verkehrs einen richtigen Begriff zu geben, deren die ganze römische Welt während des Karneval genißt. Alle Schranken der Gewohnheit, alle Hindernisse der Konvenienz und des Vorurtheils scheinen verschwunden; Stände, Geschäfte, Meinungen trennen nicht mehr; Alles verkehrt und vermischt sich mit einander; Einheimische und Fremde sind eine große Familie, jedes Individuum dem andern bekannt, befreundet, jedes, ohne Rücksicht auf die gewöhnlichen Verhältnisse, dem andern zugänglich. Hier sieht die Princiessa in ihrer stolzen Karosse sich von Masken angezogen, deren Aufzug schon zeigt, daß sie zur niedrigsten Volksklasse gehören, dort werden Römerinnen von Engländern, die sie nie gesehen, mit ganzen Ladungen Confetti bombardirt; hier springen ein Paar rüftige Deutsche auf das Bedientenbret eines Halbwegens, welche zwei niedliche Französinen führt und der italienische Diener,

wohlbekannt mit der allgemeinen Freiheit, theilt ohne Weiteres seinen bescheidenen Platz; dort sieht man die Kutscher und Lakain der Prinzen und Herzöge, wo diese selber im Wagen sitzen, auf das wunderbarlichste herausgeputzt, am häufigsten als schnurrbärtige Weibsbilder, die mit kräftigen Häufen die Pferde regieren; hier endlich kommt eine Gesellschaft von Männern und Frauen, mit Guitaren, Trommeln und Pfeifen, welche man anhaltend ertönen läßt, auf einem ungeheuren Wagen im Triumph daher gefahren. Das Fahrzeug gleicht einer wandernden Dragenlaube; Sonnenreifen, mit Blätter- und Blumenketten zierlich umwunden, dehnen sich als Baldachin darüber hin; Argen und Speichen sogar sind mit der Pracht des glänzenden Laubes bekleidet und das Ganze gewährt den festlich-heitersten Anblick. Auf dem Scialino des Pallastes Masplio sitzen inzwischen die angesehensten Frauen und Mädchen der Stadt, maskirt, allein oder mit einer Freundin, ohne allen männlichen Schutz. Väter und Ehemänner müssen sich das in diesen Tagen des Rausches gefallen lassen und wehe dem Eifersüchtigen, der seine Frau einsperren oder sie nur begleiten wollte. Er fände nicht Ruhe und würde dreifach betrogen. Das wissen die Römer denn auch und suchen für ihre Nachsicht anderweitig sich schadlos zu halten. Aber was sehen wir? ist die Zeit der Wunder zurückgekehrt? — die schönste Frau des eifersüchtigsten Mannes in ganz Rom, eines Fremden, selber nicht einmal eine Römerin, sitzt hier, bloß von einer Freundin begleitet, mit unter den Masken, und weit und breit ist ihr Argus, der sonst bei jedem Schritt ihr nachgeht, nirgend zu sehen. Also kann sogar die fremde Nüchternheit der mächtigen Sitte, dem allgemeinen Zaumel nicht widerstehen, sonst säße diese Frau gewiß nicht hier! Als wir im Vorbeigehen sie erriethen und unser Befremden über ihre Gegenwart scherzend kund thaten, war sie zwar schlau genug, sich nicht bloß zu geben, doch lachte sie verstoßen mit über beides, über den Scherz und über den Anlaß. — Doch weh' uns, hier ist kein Bleiben vor dem Sturm der Confetti! wie ein Hagelschauer rauscht es hernieder! Ein Wagen voll Engländer, die das Wurfgeschütz in großen Körben vor sich haben, beschleßt einen Balkon voll Damen, welche die Kanonade fleißig erwiedern. Alle Umstehenden werden getroffen, es setzt blaue Flecke auf Gesicht und Händen; man schützt sich so gut man kann, und ein Römer, der einen heftigen Wurf gerad' in's Auge bekam, ruft, indem er die hervorstürzenden Tropfen wegwischt: „non siete cristiani, voi altri forestieri,“ welches so viel heißt, als: „Ihr Fremde seid gar keine Menschen!“ Denn in Rom, wo Mensch und Christ gleichbedeutend ist, gilt man, wenigstens

dem Sprachgebrauche nach, für keinen der Erstern, wenn man nicht zugleich nach ihrer Art einer der Letztern ist. — Jetzt zieht ein Schwarm junger Leute vorüber, als Doktoren und Advokaten maskirt, mit Brillen auf der Nase und ungeheuren Perücken; jedem Begegneten haben sie etwas zu sagen; mit feltner Gewandtheit und glücklichem Witz, wissen sie Personen und Verhältnisse stets beim rechten Ende zu fassen und nichts setzt sie in Verlegenheit, während Andern solche keinesweges von ihnen erspart wird. Römische Ohren aber, selbst die weiblichen, sind nicht so leicht verletzlich, daher wohl nur zarten Fremden ihre Späße hin und wieder etwas zu verb erschmeinen. Wir selbst haben nie etwas wirklich Ungeziemendes gehört und immer die Grenzen beobachtet gefunden, in denen auch sonst mit italienischen Frauen geschertzt werden darf, die darum, weil sie von manchen Dingen freier und natürlicher reden, im Handeln um nichts weniger zart und zurückhaltend befunden werden.

(Fortsetzung folgt.)

---

#### Wie viele Mannspersonen können in einem Lande die Waffen tragen?

Man hat berechnet, daß die Waffenfähigen den vierten Theil aller Einwohner eines Landes ausmachen. Ein Land, das eine Million Einwohner hat, hat also 250,000 Waffenfähige.

---

#### Die Marabout-Federn.

Die in Europa so beliebten Marabout-Federn liefert eine Art Storch in Afrika, der einen ernsten und gesetzten Gang und ein nachdenkendes Ansehen hat, und daher den Namen Marabout erhielt, mit welchem man in mehreren afrikanischen Gegenden die Priester und Gelehrten bezeichnet.

---

#### Der Modenkourier. Nr. 8.

(Paris, 31. Januar 1830.)

1. Zu dem Ballo, den der König am 24. Jan. gab, waren 1600 Personen geladen. Um 1 Uhr setzten sich 300 Damen zur Tafel

und als diese aufstanden, ward ein neues Service für eben so viele Herren aufgetragen. Man tanzte in fünf verschiedenen Sälen, die so vertheilt waren, daß man jedes Orchester klos in dem Saale, worin es angebracht war, vernehmen konnte. Die Königin trug eine Toque mit weißen Federn geziert. Die Prinzessinen Louise und Marie hatten Rosenkränze, die horizontal auf der Stirn angebracht waren. Mad. de Dolonieu machte die Honneurs den Damen, um sie an die Tafel zu placiren.

2. Bei dem Balle des Königs, so wie bei jenen in der Oper, beim österreichischen Gesandten, bei Herrn v. C\*\*\*, kurz bei fünf oder sechs Bällen waren Federn in den Haarboeffüren vorherrschend; mit diesen Koeffüren wurden meistens Haarlocken auf den Schläfen gesehen.

3. Einige Koeffüren waren mit einem Maraboutkranz, unter mischt mit Rosen, rothen Federn und Aehren, geziert.

4. Auf andern Koeffüren sah man Paradiesvögel oder kirschrothe Cepsitz; Eichenkränze mit goldenen Eiheln.

4. Eine sehr schöne Frau trug einen Turban von moirirter Silbergaze, mit Falten, aus denen Diamantenähren ausgingen. Diese Dame trug ein weißes Gazekleid ohne Garnirung; aber ihre Binde war in Silber gestift.

6. Wenn ihr euch eine Idee von dem originellsten Hut machen wollt, denkt euch einen Regenschirm, dessen Fischbeine vom Winde so gebogen werden, daß das Untere zum Oberen wird. Diese Art chinesischer Hüte war von einem Stoffe mit Blumen.

7. Zwei sehr schöne Damen und sich ganz ähnlich in Schmutz und Gestalt, hatten, mit hochrothen Cachemirkleidern, kirschrothe Sammethhüte, mit weißen Federn geziert. Eine dieser Federn, welche am Untertheil eines aufgeschürzten Schirms angebracht war, diente einem Diamanten-Neiger zur Agraffe.

8. Man sah fast gar keine durchbrochene Haarflechten.

9. Fast gar keine Koeffüre war ohne Bandeau oder Diadem. Junge Personen hatten ein einfaches Schnürchen mit einem farbigen Stein in der Mitte der Stirn.

10. Wegen der großen Anzahl der Uniforme, kann man von den Anzügen der Männer fast nichts sagen; sie trugen eine anliegende Pantalon von weißem Kasimir und einen sehr kleinen Schlapphut.

11. Viele Herren haben in ihrem Kabinett und während des Frühstücks eine Toque von schwarzem Astracan, mit einem schwarzrothen oder blauem Käppchen à la Géorgienne.

12. Einige junge Herren in den Vorhäusern der Hotels, wo ein Ball gegeben wird, oder in den Vorhallen der Theater sind in kurzen weiten Ueberröcken nach Art der Moreoten.

---

Telegraphische Modendepesche \*).

(Paris, 8. Februar 1831.)

Soireenkleider. 1. Von grünem Sammet, mit einer Relief-Stikerei, die ineinander gekettete Ringe vorstellend, über dem Saume; kurze Ärmel mit herrlichen Blondpagoden, die über die Ellbogen hinabgehen. — 2. Von weißem Atlas mit Blonden garnirt; Ärmel und Mantille von Blonde; Schärpe von hochrother Gaze, in Gold gestift.

Geschmeide. Die neuesten Ketten sind aus emailirten Bierelen, die durch goldene Kugeln oder Ringe zusammengehalten werden, gebildet.

---

\*) So werden wir auch in der Folge die allerneuesten, am Schlusse des Blattes, eingegangenen Modenberichte benennen.  
R.

---

Modenbild. Nr. 8.

1. Wiener Anzug vom 12. Febr. Barret von persischem Stoffe mit Silbernez und Marabouts geziert. Kleid von rosenfarbigem Krepp mit einer weiß- und dunkelrothfarbigen Federquirlende bordirt. — Pariser Anzug vom 31. Jan. Surkan von Cachemir. Cachemirkleid mit flacher Seide gestift. Mantel von Kasimir mit ecrasirtem Astracan gestift.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.